

---

Höchstgelehrte Recension dieses satyrischen theo-  
logischen Kalenders in dem 140st. St. der  
\*\*\*\* Zeitung 1799.

.....

Es erscheinen in unsern Tagen so viele  
Taschenbücher, Kalender, Almanache, daß  
man nicht weiß, was man aus dieser Er-  
scheinung prophezeien soll. Etwas Gutes  
läßt sich leider nicht daraus wahrsagen.  
Denn was ist ein Almanach, ein Taschen-  
buch, ein Kalender anders, als eine Art  
von Kompendium über einen Gegenstand,  
(denn Wissenschaft können wir nicht sagen).  
Und daraus ist denn leicht zu erkennen,  
daß es in unserm Zeitalter Mode gewor-  
den und der Geschmack dahin gediehen ist,  
alles Kompendiös, wie z. B. Predigten  
in Auszügen oder Philosophieen in kurzen  
Lehrbüchern, zu haben. Wenn es daher

unsere Pflicht und der Zweck unseres Recensenteninstituts ist, über den Geschmack des Zeitalters zu wachen: so können wir nicht anders, als diesen Unfug, der mit Journalen, Kalendern und Almanachen getrieben wird, laut und lebhaft rügen. Endlich erscheint noch ein theologischer Kalender, der überdieß das Prädikat „Satyrischer“ hat! Recensent hat sich von jeher überzeugt, daß, wenn Alles, selbst die reine und angewandte Mathematik nicht ausgenommen, in Compendien gebracht werden kann, dieses doch mit der Theologie platterdings unthunlich und unmöglich ist. Denn was soll es heißen, eine Theologie in einem Kalender oder in einem Almanache? Ist dieses nicht contradictio in adiecto? Es ist also zu beklagen, daß es endlich in unsern Zeiten so weit kommt, daß selbst theologische Kalender, wie der gegenwärtige ist, erscheinen.

Die Mathematik ist eine Wissenschaft, die vor sich selbstständig ist und sich also von der Theologie und Philosophie unterscheidet. Recensent kann es auch nicht bergen, daß er, ob er gleich die Theologie zu seinem Hauptstudium gemacht, doch fleißig der Mathematik obgelegen habe, und daß er jetzt noch bisweilen, wenn ihm seine Amtsgeschäfte Zeit übrig lassen, den magistrum matheseos und die völlige Demonstration desselben wiederholt. Er hat immer gefunden, daß dieß einen formellen Nutzen habe, indem man sich nämlich durch diese mathematischen Demonstrationen an Kürze und Präcision in der Theologie und Philosophie gewöhnet, welches z. B. an dieser Recension nicht zu verkennen ist.

Aber zur Sache! Ein „satyrischer theologischer Kalender“ ist völlig undenkbar. Wie kann die Satyre mit der Theologie als Doctrin vereinigt und die Theo-

logie als vollendete Wissenschaft mit einem Kalender gereimt werden! Es ist gar nicht nöthig, daß wir unser Urtheil weiter aus einander setzen. Wir überlassen die Ausführung desselben dem gelehrten Publikum.

Die einzelnen Aufsätze in diesem höchst unnöthigen Kalender sind: 1) Dedikation an das neunzehnte Jahrhundert. 2) Nöthige Erklärung des Chodowickischen Titelkupfers. 3) Reichsgutachten über die einzig mögliche und absolut nothwendige Einrichtung eines ökonomischen Kantischen Kalenders. 4) Literarische Notizen. 5) Theologische Literatur nebst dem Kalender: oder Recensionszeichen und der Erklärung dieser Zeichen. 6) Ueber Privat- und öffentliche Beichte. 7) Die Kantische Todesfeier. 8) Aesthetische und

philosophische Literatur. 9) Theologische Literatur. (Fortsetzung.) 10) Eine Kleine Allegorie. 11) Bekenntniß eines Religionslehrers über die Anwendung der Kantischen Philosophie in Religionsvorträgen. 12) Literarische Notizen. (Fortsetzung.) 13) Höchstgelehrte Recension dieses satyrischen theologischen Kalenders in dem 140st. Stücke der \*\*\*\* Zeitung 1799.

Aus jeder dieser Abhandlungen leuchtet deutlich hervor, daß der Verf. etwas Besseres hätte thun können, als einen satyrischen Kalender schreiben. Denn die Satyre hat er gar nicht in seiner Gewalt. Zum Beweis führen wir nur an, daß das Literaturzeitungshaus zu Jena nicht, wie  
der

der Verf. Seite 56 sagt, offene Fenster und einen offenen Giebel hat; sondern vielmehr von allen Seiten, selbst die Zuglöcher nicht ausgenommen, außer der Thüre, wo die Recensenten aus- und eingehen, mit gebrannten Ziegelsteinen fest zugemauert ist. Dieses erachtete das gelehrte Recensenteninstitut für nothwendig, damit kein Uneingeweihter die Kunstgriffe der Recensenten durch eines von jenen Fenstern absehen könne. Und es fehlt ja also der Satyre des Verfassers an dem ersten nothwendigen Ingredienz, nämlich an Wahrheit. Wir vermüthen aber fast, daß der Verf. einmal von der \*\*\* Zeitung einen Streich bekommen habe; und dafür will er ihr denn wieder Etwas anhängen.

Ferner was für grobe Verstöße macht er nicht wider die Grammatik! Muß es

Seite 73, Zeile 15, statt „Nachlicht“ nicht heißen „Nachtlicht“? Darüber kann der Verf. weitläufig nachlesen Adelungs Wörterbuch der deutschen Sprache. In der Dedikation an das neunzehnte Jahrhundert würde es auch statt „Sei auch mir begrüßt und diesem kleinen Kalender,“ besser heißen „mit diesem kleinen Kalender.“ Endlich wie unwissend ist er, nicht einmal das n vom u unterscheiden zu können; denn wie oft hat er dieses statt jenes gesetzt, wie z. B. in „christlichen“ heißt es „christlichen.“

Die kleine Allegorie ist dem Verf. sehr übel gelungen. Denn wer siehet nicht, daß sie eine Nachahmung der Herderschen Vorrede zur Metakritik ist! Diese Vorrede ist ja aber längst nach Würden abgefertiget worden.

Seite 96, Zeile 15, sagt der Verf., der Wassermann hübe sich auf des Consistorialraths Niemeyers Briefe an christliche Religionslehrer herab und er scheine seinen Eimer recht mit Wasser voll geschöpft zu haben. Wiederum ein Fehler der Auslegung! Denn gießt nicht vielmehr der Wassermann das Wasser auf die Briefe herab? Herr Niemeyer ist ja also unschuldig, und es ist Bosheit und Unwissenheit von dem Verfasser, die Kalenderzeichen auf diese Art auszulegen.

Wir könnten noch unzählige Fehler anmerken. Allein es wird schon genug seilt, um dem Verf. zu zeigen, daß er keinen satyrischen theologischen Kalender hätte schreiben sollen!

---